

Vom beständigen Zölibat. Teil 2.

2. Bei den Worten des Erlösers Matthäus 19, 11.12. können wir umso viel kürzer sein, weil wir das Vorhergehende besser unten aufs genaueste werden untersuchen müssen. Da der Heiland die Freiheit, welche sich bisher die Juden in der Trennung der Ehen heraus genommen, durch die Wiederholung der ersten Einsetzung, sehr eingeschränkt hatte, so glauben die Jünger, dass es besser sei, man heirate lieber gar nicht, als dass man sich an eine Gattin, die einem Manne (in der Folge) so leicht missfallen könnte, auf zeitlebens fesseln liesse. Sie sagen (Vers 10.): «Wenn der Mann an sein Weib so fest gebunden ist, so ist es nicht ratsam zu heiraten.» Seine Antwort (Vers 11 etc.) war: «Dieser Enthaltung ist nicht jedermann fähig. Es ist eine Gabe, die nur wenige besitzen. Einige hat die Natur entmannt, andere wurden von Menschen entmannt, nach andere machen von ihrer Mannheit keinen Gebrauch, um des göttlichen Reiches willen. Wer dessen fähig ist (wer dieses leisten, und tun kann), der tue es(ihnen nach)!» *(Ich kann nicht umhin aus: Erasmus Anmerkungen zu dieser Passage aus Matthäus folgendes Epiphonem hierher zusetzen: «In welche Kategorie sollen diejenigen eingeordnet werden, die durch List oder Furcht zum Zölibat gezwungen werden, so dass Unzucht erlaubt ist, aber nicht zu heiraten? Wenn sie also behaupten, eine Konkubine zu haben, sind sie katholische Priester; nennen sie sich lieber Ehefrau, werden sie ins Feuer geworfen. Meiner Meinung nach würden Eltern ihre Kinder milder behandeln, wenn sie sie zum Zölibat bestimmt und dennoch für die Hinrichtung der Jungen gesorgt hätten, als wenn sie die Gesunden, Unwilligen oder Unwissenden in dieses Feuer der Lust werfen würden.»)*

Es ist ohne Beweis klar, dass der Sinn des Heilands dieser sei: Nicht jeder ist fähig unverheiratet zu bleiben, sondern allein die Wenigen, welchen Gott die Gabe der Enthaltung, um das Evangelium desto ungehinderter in der Welt auszubreiten, erteilt hat. Denn gleichwie es Menschen gibt, entweder in einer Kur, oder mit Fleiss, zum Ehestand untüchtig gemacht worden sind, also gibt es auch einige, welchen der Herr einen solchen brennenden Eifer, das Evangelium zu verkündigen mitgeteilt hat, dass sie sich leicht überwinden können, unverehelicht (wie er selbst, und vielleicht Paulus) zu bleiben.

Hier, zumal im 11ten Vers, sagt Jesus dasselbe, was Paulus im 9ten Vers der obigen Stelle (1. Korinther 7.) mit andern Worten sagt, nämlich: Nicht jeder hat die Gabe der Enthaltbarkeit. Der Fortpflanzungstrieb ist in vielen Menschen so stark, dass es besser ist, sie befriedigen ihn in einer ordentlichen Ehe, als dass sie in beständiger Versuchung seien, sich unregelmässig Befriedigungen desselben zu erlauben.

Aus beiden bisher, soviel als nötig ist, erklärten Stellen erhellen nun, dass der Erlöser, und sein Apostel (also doch zwei sehr wichtige, ja wichtigere Männer, als alle späteren Lehrer der Kirche ohne Ausnahme) dem unverehelichten Leben an sich weder eine grössere Heiligkeit, noch eine Art des Verdienstes zugeschrieben haben. Sondern dass allein der Zweck, und der Gebrauch desselben teils zu eigener Heilung, teils zur Ausbreitung des Evangeliums vergleichsweise demselben vor dem Ehestand Vorzüge verschaffe.

§.12.

II. Es kann aber auch (Freunden der Wahrheit, des Rechtes, und des Menschenwohls) nicht missfallen, wenn wir in einer wichtigen, und das allgemeine Beste so nahe angehenden Sache, als die Ehe ist, nunmehr auch die übertriebene Hochachtung des Zölibats bei ihrem ersten Ursprung aufsuchen.

Hier werde ich (um ja recht ehrlich, und vollständig zu sein) sogar die Gedanken der alten griechischen Philosophen vom verehelichten und unverehelichten Leben (mit einer beim schönen Geschlecht eingelegten Bitte um Nachsicht) beibringen, teils damit man sehe, was die Weisesten unter den Sterblichen, sie, welche sich nicht nach Vorurteilen richteten, sondern über die Sachen selber nachdachten, von dem Ehestand geurteilt haben. Ich sehe freilich vorher, dass die Leser, wenn sie die Meinungen der heidnischen Philosophen, und der römischen Christen werden gelesen haben, urteilen werden, dass sich das menschliche Geschlecht besser bei den Schriften jener, als unter der Tyrannei dieser Scheinheiligen befunden habe. Und dass, wenn Reuchlin (*Johannes Reuchlin, *29.01.1455 zu Pforzheim; +30.06.1522 in Stuttgart*), Erasmus (*Desiderius Erasmus von Rotterdam gen. Erasmus; *28.10.1466/1467/1469 zu Rotterdam; +11./12.07. in Basel*), und vornehmlich der grosse Luther (**10.11.1483 zu Eisleben; +18.02.1546 in Eisleben*) die Möncherei nicht mit so unüberwindlichen Waffen aufs herzhafte angegriffen hätten, Europa in eine, mehr dem heidnische Blindheit so, wie in der Glaubens- also auch in der Lebenslehre, zurückgesunken sein würde. So sehr hat der gewinnsüchtige und mächtige Aberglaube der päpstlichen Klerisei alle, in der Welt

vorhandene natürliche gute, ich will nicht sagen, von Gott selber geoffenbarte, Erkenntnis aufs boshafte unterdrückt, und das menschliche Geschlecht in die aller grösste Blindheit gestürzt!

§. 13.

Was die alten Philosophen betrifft, so bediene ich mich der unschätzbaren Auszüge, welche uns Johann Stobäus davon geliefert hat, und ich halte mich mit Fleiss nur an diesen Wegweiser, weil ich mich sonst, wenn ich selber die Griechen, und ihre Schüler, die Lateiner, mit einem unvermeidlichen Zeitverlust durchgehen wollte, auf dieser weiten Reise ganz von dem Feld, welches ich hier eigentlich bearbeite, verlieren würde.

Es ist von jeher unter den Philosophen die Frage aufgeworfen worden: Ob ein Weiser heiraten solle? Und es hat nicht an finsternen, und seltsamen Köpfen gefehlt, welche es ihm widerraten, und sich auf eine recht plumpe Art wider das andere Geschlecht erklärt, ja sogar dasselbe mit den hässlichsten Farben abgemalt haben. Ihre Gründe lassen sich demnach unter zwei Hauptklassen bringen.

Sie machen zuerst eine, aber offenbar übertriebene weitläufige Abschilderung von den vielen Beschwerlichkeiten des ehelichen Lebens, und vergessen dagegen geflissentlich alles Gute, Süsse, wodurch seine Bitterkeiten wieder überflüssig versüsst werden. Sokrates (**469 v. Chr. zu Alopeke; + 399 v. Chr. in Athen*), der unglückliche Ehemann und verdächtige Freund seiner jungen Schüler, führt die Reihen dieser Ehestandfeinde. Auf ihn folgt ein ganzes Heer teils dunkler, teils berühmter Namen. Die witzigste Meinung ist vielleicht die, dass einen beides gereuen würde, wenn man geheiratet hätte. Die scheinbarste aber die Meinung des Naumachias, der da sagte: es ist was schönes einen unbefleckten Leib zu behalten, und sich immer mit einem Gedanken zu belustigen. Von gewissen Wehen nichts wissen, sondern wie eine Königin unter den schwachen Weibern stets das halbe Auge der Seele nach jenem erhabenen Leben erheben, und göttliche Gedanken gebären. Ich bitte aber zu bemerken, dass Naumachias ein christlicher Dichter gewesen ist. Am vernünftigsten hat wohl Antiphon (*Antiphon von Athen oder Antiphon der Sophist: Philosoph des 5. Jh. v. Chr.*) gedacht. Denn, nachdem er vorgestellt hat, was für eine wichtige Veränderung das Heiraten sei, wie viel man wage, und was für Beschwerlichkeiten man sich gefallen lassen müsste, setzt er hinzu, wie wohl, welches andere Vergnügen, oder welche andere Ehre und Vorteile muss man nicht teuer genug bezahlen! Macht mir schon die Pflege meines eigenen Körpers so viel Mühe, wie viel wird nicht die Vorsorge für zwei Leiber, für beider Gesundheit, Unterhalt, Mässigkeit, und guten Leumund machen! Kommen aber noch Kinder dazu, so ist überall eitel Mühe und Sorge. Heiterkeit aber, und Schönheit verschwinden.

Der andere Gemeinplatz, woraus die Ehefeinde ihre Pfeile hernehmen, sind die Fehler des weiblichen Geschlechts, besonders ihre falsche und betrügerische Schmeicheleien, ihr Zanksüchtigkeit, ihre Putznarrheit etc. etc. Hier darf ich nichts abschreiben, weil eine so beissende Satyre sich nicht für diese Schrift schickt. Am allerwenigsten aber die boshafte Erfindung, nach welcher Simonides (*Simonides von Keos: *557/556 v. Chr. in Lulis, Keos; +468/467 v. Chr. In Akragas*) dichtet, dass Jupiter die Personen des anderen Geschlechts aus verschiedenen Tieren geschaffen habe. Dieses grosse Verzeichnis von Fehlern des anderen Geschlechts könnte indessen, wie mich dünkt, zum Lobe der christlichen Religion angewandt werden, als wenn aus dem Stoff der, demselben eigentümlichen Zärtlichkeit, und feineren Empfindung die liebenswürdigsten Tugenden bildet. Es ist übrigens anmerkungswürdig, dass schon Euripides (**zwischen 485 und 480 v. Chr. auf Salamis; +406 v. Chr. in Pella, griech. Makedonien*) den Gedanken der Bourignon (*Antoinette Bourignon de la Porte; *13.01.1616 in Lille; +30.10.1680 in Franeker, Friesland*), und anderer Mystiker gehabt, und gemeint hat, Jupiter hätte die Menschen, ohne Vereinigung beider Geschlechter, entstehen lassen sollen. Ich übergehe aber die übrigen schimpflichen, und höchst ungerechten Beurteilungen der andern, liebenswürdigen Hälfte des menschlichen Geschlechts, und merke nur an, dass die Urheber derselben, wie ich glaube, sehr viel zu jenen schändlichen Ausschweifungen, die unter Griechen und Römern so gemein waren (Römer I, 27. I. Korinther 6, 9.), beigetragen haben.

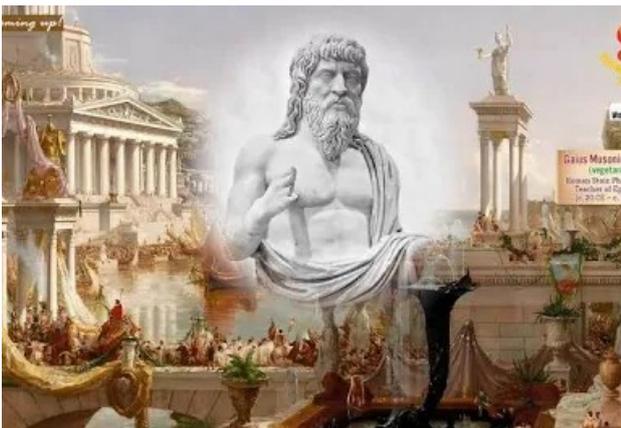
§. 14.

Doch lasst uns gerecht sein, auch den anderen Teil des Altertums hierüber zu hören. Die Lobsprüche, welche die Weisesten unter den Griechen dem ehelichen Leben beigelegt haben, verdienen unsere Aufmerksamkeit unglaublich mehr. Und man wird mir nicht unzufrieden sein, wenn ich jetzt auch einen kurzen Auszug aus den Sammlungen des Stobäus (*Johann Stobaeus; *06.07.1580 in Gaudens; +11.09.1646 zu Königsberg Pr.*) von denselben mache.

Hier sind zuerst die Gedanken des Musonius (*Gaius Musonius Rufus, *vor 30 n. Chr.; +vor 101/102 n. Chr. In Volsinii in Etrurien*), wodurch derselbe hat zeigen wollen, dass der Ehestand

keinen, welcher nach Weisheit und Tugend strebte, an der Ausführung diese vortrefflichen Vorsatz hindere. „Ein Philosoph, schliesst er, muss die Menschen lehren, der Natur gemäss zu leben. Aber nichts stimmt mit der Einrichtung und Anordnung der Natur so vollkommen überein, als das Heiraten. Hätte Gott nicht gewollt, dass beide Geschlechter so vertraut mit einander umgehen sollten so hätte er nur Ein Geschlecht erschaffen, und nicht beiden ein so brünstiges Verlangen gegen einander eingeflösst. Es will also die Gottheit, dass Mann und Frau mit einander Kinder zeugen, und erziehen, damit das menschliche Geschlecht unsterblich sei. Sprichst du aber: jeder müsse für sich allein sorgen, so machst du aus den Menschen nichts anderes, als Wölfe, und wilde Tiere. Willst du sie aber über den Bienen ähnlich wissen, von welchen keine allein leben kann, so musst du auch haben wollen, dass sie gemeinschaftlich für die Errichtung und Erhaltung der Städte sorgen. Diese entstehen aus einzelnen Familien, diese aber von den Ehen. Wer also die die letzteren verwirft, vernichtet das ganze menschliche Geschlecht. Es ist aber in der Tat nichts angenehmeres, oder auch notwendigeres, als die Vereinigung zwischen Mann und Frau. Kein Freund, kein Bruder kann dem anderen, und kein Sohn kann dem Vater entweder die traurige Begebenheiten so erleichtern, oder die angenehmen so vergrössern, als ein Frau ihrem Mann. Alles, selbst der Körper, ist unter ihnen gemein, und man hält ihre Freundschaft für die älteste. – Und zwar, da die Ehe jedem Menschen wohl anständig ist, warum sollte sie sich nicht für den Philosophen schicken? Sollte er allein deswegen nicht ungerecht, und böse handeln, dass er nur allein für sich sorgt, und sich um die Erhaltung des gemeinen Besten nicht bekümmert?“

Hierokles (*Stoiker; griech. Philosoph: lebt im 2. Jh. ca. im Jahr 100-150*) gebraucht eben diese Gründe, und antwortet auf den Einwurf von den Beschwerlichkeiten der Ehe, „dass die Frau nicht nur keine Last sei, sondern vielmehr die Bürden des Lebens durch ihr sanftes Betragen erleichtern.“ Antipater (*Antipatros: *398 v. Chr. in Paliura, Makedonien; + 319 v. Chr.*) aber urteilt richtig, dass die missvergnügten Ehen daher rührten, „weil der Mann schlecht, oder bloss aus Nebenabsichten gewählt hätte, oder weil er weder sich, noch sein Haus regieren könnte, noch seiner Gattin vernünftige Begriffe von ihren Pflichten, und von der Furcht der Götter beibrächte.“ Die übrigen Philosophen tun den Ausspruch: „Dass die Ehen bald glücklich, bald unglücklich ausfielen, nachdem die Gemüter, und die Sitten der beiden Gatten selber beschaffen wären.“ So dachten die Weisen unter den Griechen ohne eine nähere Offenbarung. *(Dass die klügsten Gesetzgeber das Heiraten aufs möglichste befördert haben, wird jeder Verständige von selbst einsehen. Und werd die lächerliche und schimpfliche Strafe, womit die Spartaner die Hagestolzen belegt haben, wissen will, darf nur die allgemeine Welthistorie nachschlagen. Da in China die Weiber gekauft werden müssen, so können die armen Mannspersonen sich welche aus dem Hospital umsonst holen. Und ebenso stehlen die unfruchtbaren Weiber daraus Kinder, welche sie bei einer verstellten Schwangerschaft für ihre eigenen ausgeben. Siehe allgemeine Welthistorie)*



Gaius Musonius Rufus



„Ich weiss, dass ich nichts weiss“ Tod des Sokrates